

SCHWEIZER IMPRESSIONEN

Höhepunkte der Luzerner Musikfestwochen

Vor ein paar Jahren faßte man den Plan, die Internationalen Musikfestwochen Luzern in ihrem Umfang wieder ein wenig zurückzuschrauben, um sowohl die Organisation wie die Hörer der Gefahr einer Ermüdung zu entheben. Das ist freilich nicht gelungen, und so dauerten denn die diesjährigen Festwochen wiederum volle dreieinhalb Wochen, genauer gesagt, vom 15. August bis 10. September. Sieben Orchester, ein Chor, zwölf Dirigenten, vierundzwanzig Solisten und ein eigens zusammengestelltes Schauspielensemble — mit Mathias Wieman als Star — waren daran beteiligt, und es fand buchstäblich jeden Tag irgend eine Veranstaltung statt, an einigen Tagen sogar zwei, wenn man die Schlußkonzerte der Meisterkurse, die mit den Festwochen parallel laufen, dazu zählt. Aber die Zahl der Konzerte und Aufführungen ist natürlich für die Bedeutung eines Festivals nicht maßgebend, vielmehr kommt es auf das künstlerische Ergebnis an. Dieses durfte sich seit jeher sehen und hören lassen und wird übrigens auch von der Tatsache, daß sich rund 150 Zeitungen und Zeitschriften aus aller Welt darüber berichten lassen, widerspiegelt.

Das Augenmerk war in früheren Jahren weniger auf die zur Aufführung gebrachten modernen Kompositionen gerichtet, die spärlich im Programm vertreten waren, als vielmehr auf die mustergültige Wiedergabe klassischer und romantischer Musik, in deren Dienst sich eine Weltelite von Orchestern, Dirigenten und Solisten stellte. Nun hat sich aber in letzter Zeit der Anteil zeitgenössischer Musik doch deutlich erhöht, und es zeigt sich gerade im laufenden Jahr erfreulicherweise, daß viele Hörer keineswegs mehr zurückschrecken, wenn zwischen Beethoven und Tschairowsky ein Komponist jüngeren Jahrgangs zum Wort kommt. Sogar ausgesprochene „Musica Nova“, wie sie in drei Konzerten dargeboten wurde, fand lebhaftes Publikumsinteresse, zumal ein Konzert der Festival Strings Lucerne mit vier Uraufführungen von Hermann Haller, Albert Moeschinger, Wladimir Vogel und Joonas Kokkonen.

Schon im ersten Symphoniekonzert, das von Rafael Kubelik an Stelle des vorgesehenen Ferenc Fricsay dirigiert wurde, erzielte ein Werk aus unserem Jahrhundert einen besonderen Erfolg: Bela Bartoks einaktige Oper „Herzog Blaubarts Burg“ (1911), für deren konzertante Wiedergabe sich das Schweizerische Festspielorchester, Irmgard Seefried und Dietrich Fischer-Dieskau einsetzten. Das bedeutende Werk war mit Beethovens „Egmont“-Ouvertüre und Mozarts g-moll-Symphonie kombiniert worden und beeindruckte stark dank seiner beklemmenden Atmosphäre und der stets wesentlichen, im Orchestralen allerdings gleichzeitig wunderbar farbenprächtig sich entfaltenden Musik und einer spannungsvollen Ausdeutung. War man bei Bartok in erster Linie dankbar für die Begegnung mit einer Komposition von hohem Rang, so genoß man im zweiten Symphoniekonzert das Klavierkonzert Nr. 3 d-moll von Rachmaninoff vor allem dank der virtuellen, mitreißenden Interpretation durch den Solisten van Cliburn. Das Geistliche Konzert hinwiederum, das stets einen Mittel-

punkt der Luzerner Musikfestwochen markiert, fesselte diesmal durch das persönliche Bekenntnis eines großen Musikers, der in einem Requiem das Andenken an seine verstorbene, innigst geliebte Gattin ehrte: Es war das „Requiem pro memoria uxoris“ von Rafael Kubelik, der die Uraufführung seiner Komposition selber leitete, damit zwar kaum in die Unsterblichkeit eingehen wird, aber sich doch als geschmackssicherer und auch vom Menschlichen her sympathischer Tonsetzer auswies.

Einen gewaltigen künstlerischen Erfolg errangen die Wiener Philharmoniker, denen vier große Konzerte zugeordnet waren, schon gleich an ihrem ersten Abend. Herbert von Karajan dirigierte neben Händels Concerto grosso D-dur op. 6 Nr. 5 Anton Bruckners Siebente Symphonie und ließ sie dank seiner Intensität und den hohen Qualitäten des Wiener Orchesters, das seinem Leiter aufs feinste folgte, zu einem starken Erlebnis werden. Auch andere Konzerte, die den Sensationen auswichen und eher auf bewährten stilistischen Pfaden wandelten, erhielten durch die Persönlichkeiten der Ausführenden besonderes Gewicht, so zum Beispiel das von Istvan Kertesz geleitete sechste Symphonie-

ihnen eignet oftmals eine besonders angenehme Atmosphäre. Dies war zweifellos der Fall beim Lieder- und Duett-Abend von Christa Ludwig (Mezzosopran) und Walter Berry (Baß), die sich mit Wolf, Schumann und Ravel, dann vor allem auch mit Duetten „Klänge aus Mähren“ von Dvorak in die Herzen der Hörer hineinsangen. Ungetrübt freute man sich der kultivierten und frischen Stimmen, die mit soviel Geschmack und Elan eingesetzt wurden. Eine kleine Sensation rief der Liederabend von Grace Bumbry (Mezzosopran) hervor, der rasch berühmt gewordenen „Schwarzen Venus“ von Bayreuth. Ist sie den großen Liedersängerinnen unserer Zeit auch noch nicht gleichzustellen, so darf man ihr doch Intelligenz und ernstes Streben attestieren, dazu eine ganz herrliche unverbrauchte Stimme von berückendem Goldglanz. Ebenso schön wie ihr strahlendes Forte ist ihr tragendes, hauchzartes Piano. Schubertlieder sind naturgemäß weniger ihre Sache, doch erzielte sie bei Schumann, Richard Strauss, Hugo Wolf und bei einigen Negro Spirituals, die sie sehr raffiniert — manchmal auch überraffiniert — vortrug, starke Erfolge.

Hoher Wertschätzung erfreut sich in Luzern, wo er seit dem letzten Jahr auch Meisterkurse im Konservatorium durchführt, der Pianist Géza Anda. An seinem Soloabend bewältigte er ein anspruchsvolles Programm mit Schumanns Symphonischen Etüden op. 13, der Sonate f-moll op. 5 von Brahms und 12 Etüden op. 25 von Chopin ohne sichtbare Ermüdung, stets sauber, männlich und technisch brillant, was ihm die Anerkennung eines überfüllten Saales eintrug. Erwähnen wir als besonders gelungene Veranstaltungen noch die unter strahlendem Sternenhimmel zweimal durchgeführte Mozart-Serenade, den Orgelabend von Karl Richter, drei von Enrico Mainardi gespielte Solosuiten von J. S. Bach und den künstlerisch reinen Sona-



Istvan Kertesz dirigierte die Wiener Philharmoniker in einem der Sinfoniekonzerte, in dem Wolfgang Schneiderhan und Janos Starker Solisten in Brahms' Konzert für Violine und Violoncello waren.

konzert, in dem sich Wolfgang Schneiderhan und Janos Starker des Konzertes für Violine und Cello a-moll von Johannes Brahms annahmen, ferner der von Karl Böhm geleitete Abend, an dem Richard Straußens „Don Juan“, Schuberts 7. Symphonie C-dur und das von Nikita Magaloff mit schönster Klarheit gespielte Klavierkonzert C-dur KV 467 von Mozart dargeboten wurden. Verschiedene Solistenabende umrahmen jeweils die großen Orchesterkonzerte, und

tenabend von Wolfgang Schneiderhan/Carl Seemann, dann haben wir den Verlauf der diesjährigen Luzerner Musikfestwochen ungefähr charakterisiert. — Bereits jetzt rüstet man sich aufs Jahr 1963 zum 25jährigen Festwochen-Jubiläum, das dank der Verpflichtung des Schweizerischen Festspiel-Orchesters, der Berliner Philharmoniker und des Philharmonia Orchestra of England besonderen Glanz erhalten soll.

Paul Alfred Sarasin